



Geschichte von **Alt-Sachsenhausen Nr.1**

BAUSTEIN 1/08





Geschichte von Alt-Sachsenhausen

Vorwort	Seite 2
Einleitung	Seite 4
1 Deutschordenshaus	Seite 8
2 Alte Brücke	Seite 12
3 Ritterhöfe	Seite 16
4 Befestigungen	Seite 22
5 Brunnen	Seite 26
1 Flößerbrunnen	
2 Paradiesbrunnen	
3 Bäckerbrunnen	
4 Hirschbrunnen	
5 Frau-Rauscher-Brunnen	
6 Klapper- oder Artischockenbrunnen	
7 Affenbrunnen	
8 Zunftbrunnen	
9 Dreikönigsbrunnen	
10 Ritterbrunnen	
11 Hintergaßbrunnen/Klappergaßbrunnen	
12 Ritterbrunnen Heiliger Georg	
6 Klappergasse	Seite 31
7 Stumpfengäßchen	Seite 35
8 Elisabethenstraße	Seite 39
Impressum	Seite 44

S S-Bahn
U U-Bahn

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger, Freunde und Besucher Alt-Sachsenhausen,

Entdecken Sie Alt-Sachsenhausen! Ganz gleich, ob Sie an der Geschichte Alt-Sachsenhausens interessiert sind, ob Sie zu Fuß einen Spaziergang durch Sachsenhausen machen wollen oder ob Sie sich auf einen längeren Weg begeben oder mit dem Fahrrad den Stadtteil erkunden wollen. Mit unserer vierteiligen Veröffentlichung Geschichte von Alt-Sachsenhausen (Heft Nr.1), Rundgang durch Alt-Sachsenhausen (Heft Nr. 2), Wanderweg um Sachsenhausen (Heft Nr. 3) und Radrundweg um Sachsenhausen (Heft Nr.4) legt Ihnen die Stadt Frankfurt am Main eine umfassende Reihe vor, mit der Sie die Gelegenheit erhalten, Vergangenes nachlesen zu können, Altes und Neues wieder zu entdecken und sicher sehr viel Wissenswertes über den Stadtteil zu erfahren.



Deutschherrnufer, 1897;
© Institut für Stadtgeschichte

Wandern Sie durch das Viertel, entdecken Sie mit uns anhand noch existierender Beispiele die Zeitepochen vom Mittelalter über Klassizismus, Jugendstil, Gründerzeit und bis zur Gegenwart. Sie werden sicher sehr erstaunt sein, wie vieles – vielleicht auch Verstecktes und Unbekanntes – sich finden lässt. Wir möchten damit ein Stück Geschichte lebendig machen, Ihr Interesse am Stadtteil wecken, Sie insgesamt neugierig machen.

Mit dieser Broschüren-Reihe wollen wir dazu beitragen, sich dem Quartier „neu“ zu nähern. Wir wollen Ihnen die positiven Veränderungen im Rahmen des Stadterneuerungsverfahrens Alt-Sachsenhausen im gesamten Stadtteil und insbesondere im Altstadt-Quartier Sachsenhausens vorführen. Und wir wollen Sie darauf hinweisen, welches Potential dieses Viertel birgt, das von Ihnen wieder entdeckt und genutzt werden kann.

Für das Heft Nr. 1 haben wir Herrn Hans-Otto Schembs als Autor gewinnen können, der sich seit Jahrzehnten der Frankfurter Geschichte verschrieben hat und wie kaum ein anderer ein Experte auf seinem Gebiet ist. Mit der Ausarbeitung der Hefte Nr. 2 bis 4 haben wir Herrn Björn Wissenbach beauftragt, der uns auch die Anregung zu dieser Reihe gegeben hat. Als Historiker und Städtebauer ist er der Stadt Frankfurt am Main sehr verbunden und daran interessiert, imagebildend zu wirken und Bewusstsein für die stadtpträgenden Stilelemente zu fördern. Wir danken den beiden Autoren für Ihre Beiträge.

Und nun mein Vorschlag: Machen Sie sich auf den Weg. Beginnen Sie vielleicht damit, sich über die Geschichte Alt-Sachsenhausens zu informieren und entscheiden Sie sich dann, welchen Pfad Sie einschlagen wollen. Die Reihe ist so konzipiert, dass Sie an den farbig markierten Überschneidungspunkten der einzelnen Wege zwischen den drei Angeboten wechseln können, indem sie z.B. den kürzeren Spaziergang verbinden mit dem Wanderweg oder den Fahrradweg mit den Spaziergängen kombinieren.



Großer Vogelschauplan von Süden 1628,
Matthäus Merian, Ausschnitt Sachsenhausen
© Institut für Stadtgeschichte

Sie werden feststellen, es lohnt sich! Auch diejenigen, die meinen schon alles zu kennen, werden sicher Dinge entdecken, die ihnen bislang verborgen waren oder deren Bedeutung sich bisher für sie nicht erschlossen hatte.

Viel Freude wünscht Ihnen Ihr

Stadtrat
Edwin Schwarz

Einleitung

Sachsenhausen ist kein Stadtteil wie jeder andere. „In der Lage, in der Eigenart, in dem Verkehr und im Volkstum“ sei es eine Ergänzung zu Frankfurt, meinte der Schriftsteller und Journalist Franz Rittweger 1887. Als linksmainische Vorstadt war „Dribbdebach“ stets und untrennbar und auf besondere Weise mit Frankfurt, mit „Hibbdebach“, verbunden.

Sachsenhausen wurde oft geringschätzig bewertet. „Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen“, sagt Liebraut in Goethes Götze von Berlichingen. „Zischebatter“ war ein Spottname für Sachsenhausen, entstellt aus hebräisch „sechs Häuser“, also Kaff. Hinzu kam, dass dort ein besonderer Menschenschlag wohnte, dessen Reizbarkeit, Schlagfertigkeit, Widerspenstigkeit



Frankfurts Belagerung 1552 (Ausschnitt),
Conrad Faber von Creuznach; © Institut für Stadtgeschichte

in einem gefährlichen Ruf standen. „Grob wie die Sachsenhäuser“ war ein bekanntes Sprichwort. Von Prügeleien vor dem sonntäglichen Treffpunkt, der „Flegelbörse“, wird berichtet. Die Sachsenhäuser machten das Beste daraus und meinten, sie seien Frankfurter, aber nicht alle Frankfurter Sachsenhäuser. Hinter der rauhen Schale verbarg sich aber ein gutmütiger Kern. Man schätzte die Sachsenhäuser wegen ihrer Kraft, die Sachsenhäuserinnen als Obst-, Gemüse- und Fischhändlerinnen.



Großer Vogelschauplan von Süden 1628 (Ausschnitt),
Matthäus Merian; © Institut für Stadtgeschichte



Ulrichs Geometrischer Plan von 1832 (Ausschnitt);
© Institut für Stadtgeschichte

Die Entstehung Sachsenhausens verliert sich im Sagenhaften. Karl der Große habe, so schreibt Pfarrer Anton Kirchner im Jahre 1818, „nach langen Kriegen zahlreiche Scharen der tapferen Elb- und Weserbewohner in seinem weitläufigen Reiche“ umhergestreut und sei „als Stifter der Sachsensiedlung jenseits des Stromes anzusehen.“ Als Ausgangspunkt ist aber auch ein von einem königlich-fränkischen Gefolgsmann namens Saxo bewirtschafteter Adelshof denkbar oder eine Ansiedlung von Hintersassen der Frankfurter Pfalz zur Beobachtung des Flußübergangs und zur Verwaltung des Königforstes Dreieich.



Ravensteins Geometrischer Plan der Stadt Frankfurt am Main von 1861 (Ausschnitt); © Institut für Stadtgeschichte

Urkundlich erwähnt wird Sachsenhausen erstmals im Jahr 1193, als König Heinrich dem vom Reichsministerialen Kuno von Münzenberg kurz zuvor gestifteten Spital, der späteren Deutschordenskommande, den Sandhof in der westlichen Gemarkung von Sachsenhausen (an seiner Stelle heute ein Schwesternhaus im Bereich des Universitätsklinikums) schenkte. Im 12. Jahrhundert waren Höfe staufischer Reichsministerialen (Verwalter von Reichsgut) entstanden. Um sie herum siedelten sich im 13. Jahrhundert Fischer und Gärtner an, westlich des Wegs zu der inzwischen entstandenen Brücke (der Brückenstraße) Färber, Lohgerber und auch Fischer. Die im westlichen Teil wohnenden Fischer wurden Unterreuser im Gegensatz zu den östlich wohnenden, den Oberreusern, genannt. Daraus ergab sich die Bezeichnung Oberhäuser und Unterhäuser für alle Bewohner dieser beiden Teile und die Bezeichnungen Oberhausen und Unterhausen.

Jahrhunderte lang blieben Sozialstruktur und Aussehen Sachsenhausens unverändert. Ende des 18. Jahrhunderts entstanden auf dem aussichtsreichen Mühlberg und dem Sachsenhäuser Berg, die ursprünglich als Teil des Reichsforsts Dreieich bewaldet waren und wo sich damals noch Weinberge ausdehnten, Garten- und Land-

häuser der Frankfurter. Das Willemerhäuschen, in dem Goethe 1814 weilte, erinnert daran, ebenso der Park der Villa Oehler (bis 2005 Mühlbergkrankenhaus, nun Schloßresidenz). Auch am Mainufer entstanden Landhäuser, Vorläufer bald nobler Villen. Nach Schleifen der Befestigungen nach 1806 setzte eine umfangreiche Bautätigkeit an neu angelegten Straßen und an den Ausfallstraßen ein. 1817 wohnten bereits fast 20% der Sachsenhäuser außerhalb der früheren Sachsenhäuser Befestigungsanlagen, also außerhalb Alt-Sachsenhausens. Im guten Obstjahr 1754 erhielt der Gärtner Werner als erster die Erlaubnis zum Ausschank von Apfelwein. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ersetzten Obstgärten die Weinberge, der Apfelwein wurde „Nationalgetränk“ der Frankfurter und Sachsenhausen Zentrum des Apfelweinausschanks. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Frankfurt trotz Verlust seiner Selbständigkeit 1866 im neuen Deutschen Reich einen kaum geahnten Aufschwung nahm, wuchs



Blick von der Dreikönigskirche auf Sachsenhausen, Fotografie um 1910; © Institut für Stadtgeschichte



Frankensteiner Platz und Sachsenhäuser Ufer, Postkarte um 1900; © Institut für Stadtgeschichte

Sachsenhausen nach Westen, Süden und Osten weit über seine alten Grenzen hinaus. Im Zuge der neuen Brücken entstanden Geschäfts- und Wohnstraßen, Eisenbahnstrecken wurden trassiert, Industriebetriebe gegründet, so auf dem Sachsenhäuser Berg die Brauereien, der Schlachthof (heute Deutschherrnviertel) begrenzte Sachsenhausen im Osten, das Städtische Krankenhaus (Universitätsklinikum) im Westen.

Im Zweiten Weltkrieg litt der westliche Teil Alt-Sachsenhausens, der Bereich Elisabethenstraße, Dreikönigsstraße, Brückenstraße und Löhergasse, besonders stark. Er wurde in den 1950er Jahren zu rasch und einfalllos wiederaufgebaut. Schließlich fielen die Häuser, die dort den Krieg mehr oder weniger unbeschadet überstanden hatten, ab 1963 dem Bau der Walter-Kolb-Straße zum Opfer. Lediglich Frankfurts ältestes Fachwerkhaus, das Haus Schellgasse 8, wurde saniert.

Der östliche Teil des alten Sachsenhausens war weitgehend verschont geblieben. Doch in den 1960er Jahren erfolgte die Gestaltung der alten Straßen zum touristischen Anziehungspunkt, so dass eine Fülle von nicht ortstypischen Kneipen und Diskotheken entstand und Wohnnutzung und Läden verdrängte. Alt-Sachsenhausen ist neben der Höchster Altstadt das größte geschlossene Altstadtensemble in Frankfurt. Dies und der große Bestand an Kulturdenkmälern und kleinmaßstäblichen Häusern mit kopfsteingepflasterten Gassen gibt dem Gebiet seine besondere Qualität.

1 *Deutschordenshaus*

Kaiser Friedrich II. übergab am 10. April 1221 dem Deutschorden das Spital in Sachsenhausen, das Reichsministeriale Kuno von Münzenberg vor 1193 gestiftet hatte. Es war ihm gelungen, dieses auf Reichslehen errichtete Spital von Kunos Sohn Ulrich von Münzenberg zurückzuerlangen. Der Deutsche Orden war von Lübecker

und Bremer Kaufleuten 1190 anlässlich der Belagerung von Akkon, dem Haupthafen der Kreuzfahrerstaaten (nördlich von Haifa in Israel heute), während des dritten Kreuzzugs als Gemeinschaft zur Pflege von erkrankten Kriegerern und von Pilgern gegründet und 1199 von Papst Innozenz III. anerkannt worden. Bereits kurze Zeit danach ist der Deutsche Orden auch im Frankfurter Raum, in Mörlen (vor 1208) und in Rödelheim (1219), nachweisbar.



*Deutschordenskirche, Fotografie um 1935;
© Institut für Stadtgeschichte*

Dank königlicher Privilegien und Schenkungen sowie vor allem dank Stiftungen des Adels und der Bürger entwickelte sich die vormals Münzenbergische Stiftung in Sachsenhausen zu einer der bedeutendsten Kommenden des Deutschen Ordens im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Ansehen und Besitzstand wuchsen im 14. und 15. Jahrhundert weiter. Die Kommende bildete ein großes Areal, zu dem außer Konventsgebäude, Spital und Kirche drei Höfe mit Wirtschaftsgebäuden, Brauhaus, mehreren Gärten, Marstall und Backhaus gehörten. Die umfangreichen und repräsentativen Räumlichkeiten luden zur Abhaltung von Reichstagen und Konventen geradezu ein. So residierte Kaiser Ludwig der Bayer bei seinen Besuchen in Frankfurt in den Jahren 1314 bis 1347 38 mal im Deutschen Haus; 1338 verkündete er in der Deutschordenskirche feierlich die Beschlüsse des Reichstags, die „Sachsenhäuser Punktationen“, um mit ihnen die Ansprüche des Papstes zurückzuweisen. 1366 sprach Erzbischof Gerlach von Mainz im Deutschordenshaus das Urteil gegen die Mitglieder der Zünfte, die sich gegen Reichsschultheiß Siegfried zum Paradies erhoben hatten. Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts schrieb ein Ordensmann die „Theologia deutsch“.

Nach Überwindung der schwierigen Zeiten des Aufbruchs von 1525, die das Deutschordenshaus in Mitleidenschaft zog, und des Dreißigjährigen Kriegs, in dem es kurzzeitig profaniert wurde, kam die Kommende seit Ende des 17. Jahrhunderts wieder zu einer



*Großer Vogelschauplan von Süden 1628 (Ausschnitt),
Matthäus Merian; © Institut für Stadtgeschichte*

Blüte. Hochmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg ließ 1709 bis 1732 das Deutschordenshaus nach Plänen von Daniel Kayser und Maximilian von Welsch im barocken Stil neu errichten, das den Hoch- und Deutschmeistern beispielsweise während Wahl und Krönung eine angemessene Residenz war. Es erhielt einen Hof mit Arkadengang und ein breites Treppenhaus mit einer prächtigen Doppelstiege. Das zur Brückenstraße hin gelegene Hauptportal ist das Werk Maximilian von Welschs. Die beiden Ritterfiguren stammen von Erich Neuberger, der mit Andreas Donet auch den plastischen Schmuck der Treppe schuf. Die an der zur Brücke gelegenen Ecke aufgestellte große Muttergottesfigur ist eine Arbeit

von Johann Bernhard Schwarzbürger. Unter Hochmeister Clemens August von Bayern erhielt die Kirche 1747-1751 eine Barockfassade von Ferdinand Kirchmeyer vorgeblendet.

Am Michaelstag, dem 29. September 1309, war durch den Mainzer Erzbischof eine neue Kirche, eine repräsentative hochgotische Saalkirche, geweiht worden, so wie sie heute noch besteht. Bemerkenswert sind im Langhaus ein Zyklus hochgotischer Wandbilder (um 1340) zur „Passion Christi“ und im Chor Wandmalereien in Tempera um 1520 zur Legende des hl. Georg und aus dem Leben der hl. Elisabeth, neben Maria der zweiten Patronin des Ordens. Diese 1747/51 übertünchten Malereien wurden zur Zeit der Neuweihe als Pfarrkirche 1883 wiederentdeckt und durch Edward von Steinle ergänzt. In der Barockzeit erhielt die Kirche eine neue Orgel und einen Hochaltar mit dem Gemälde von der Aufnahme Mariens in den Himmel von Giovanni Battista Piazzetta (1796 vom französischen General Jourdan requiriert). Die heutigen Altäre wurden Ende des 19. Jahrhunderts erworben. Im Süden lehnt sich an die Kirche die 1517 durch Ordenskomtur Walther von Kronberg gestiftete Marienkapelle an, ebenso die Sakristei aus dem frühen 14. Jahrhundert, deren Wände und Gewölbe 1614 im Stil Albrecht Dürers und um 1400 im weichen Stil der Spätgotik ausgemalt wurden.

Gemäß Rheinbundakte fiel 1806 die Kommende an Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg. 1809 löste Napoleon den Deutschorden in allen Rheinbundstaaten auf. Gebäude und Kirche dienten profanen Zwecken. Nach Napoleons Sturz fiel die Kommende an den Kaiser von Österreich, der 1836 die Nutznießung von Kirche und Haus wieder dem Deutschorden übergab. Die Gebäude dienten als Kaserne, als Malerateliers und zu Vereinszwecken. 1881 verkaufte der Deutschorden die Gebäude an die katholische Gemeinde Frankfurts. Die Kirche wurde 1922 Gotteshaus der von der Dompfarrei abgezweigten Bonifatiusgemeinde, seit 1931 der eigenen Deutschordenspfarre.

Die Gebäude der Deutschordenskommande Sachsenhausen wurden im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. 1958 erwarb die Priesterprovinz des Deutschordens die zerstörten Gebäude und ließ sie 1961-64 wieder herrichten, wobei nur der äußere Charakter erhalten blieb. Die zuvor verstreut in Hessen und Süddeutschland lebenden Ordensbrüder fanden sich in Sachsenhausen zum Priorat der deutschen Ordensprovinz zusammen, womit sich der Kreis zu den urkundlichen Anfängen Sachsenhausens schloß. Sie übernahmen die Seelsorge in der Pfarrei und Tätigkeiten in der Jugendpflege und richteten ein Studentenwohnheim ein. Ordensschwestern widmeten sich der Hauskrankenpflege und einem Kindergarten. Der Rittersaal wurde zum Festsaal. Ins Deutschordenshaus zogen das Amt für Wissenschaft und Kunst und das Museum für Vor- und Frühgeschichte (Archäologisches Museum) mit einem Teil seiner Sammlung. Nach Fertigstellung eines neuen Museums in und an der Karmeliterkirche im Westen der Frankfurter Altstadt wurden die Räume 1989 durch Oswald Mathias Ungers für das Ikonenmuseum umgebaut. 1973 hatte das Amt in seinen Fluren die erste kommunale Galerie der Bundesrepublik eröffnet (1984-2006 im damals wiederaufgebauten Leinwandhaus am Dom).

2 Alte Brücke

Die Alte Brücke wird urkundlich erstmals 1222 erwähnt. Ältere Brücken wurden vermutet, ließen sich aber mit letzter Sicherheit nicht nachweisen. Das von Kuno von Münzenberg vor 1193 gestiftete Spital wird als „apud ripam“, am Ufer, und eben nicht an der Brücke gelegen beschrieben, so daß davon ausgegangen werden kann, dass damals an dieser Stelle keine Brücke über den Main bestand. Die Nord-Süd-Achse war die Paradiesgasse gewesen, in deren Verlauf sich möglicherweise eine Furt über den Main befand. Die Brücke wurde weiter westlich davon errichtet, um die Inseln dort zu nutzen. Die Zufahrt erfolgte dann um das Deutschordenshaus herum (Elisabethenstraße-Brückenstraße). Jahrhunderte lang

bis ins 19. Jahrhundert hinein war die Brücke der einzige Übergang über den unteren Main, hier bündelten sich Fernstraßen, hier verbanden sich Nord und Süd. Darüber hinaus war die vielbogige steinerne Brücke mit ihren beiden Brückentürmen, den Brückenmühlen und dem „Brickegickel“ ein Wahrzeichen der Stadt. Bis zum Bau der Eisenbahnbrücke der Main-Neckar-Bahn 1844-1848 (an Stelle der Friedensbrücke heute) hieß sie nur die Brücke, Mainbrücke oder Sachsenhäuser Brücke, erst danach nahm sie den Namen Alte Brücke an.

Die an den Sachsenhäuser Brückenturm auf der Ostseite des ersten Pfeilers angelehnte, 1338 erbaute, der hl. Katharina geweihte Kapelle, die wohl ein älteres, hölzernes Brückenheiligtum ersetzte, bestand nur vier Jahre. Das Hochwasser von 1342 riss sie in die Fluten. Während der Brückenturm 1345 neu erstand, baute man keine neue Kapelle. 1401 wurde auf dem mittleren Bogen ein Kruzifix aufgestellt, das die tiefste Stelle des Flusses markierte und von wo aus die Todesstrafe durch Ertränken vollzogen wurde. Der



Blick über die Alte Brücke auf Sachsenhausen mit Fortbildungsschule, Deutschherrn-Mittelschule, Frankensteiner Hof und Deutschordenshaus, Postkarte 1912; © Institut für Stadtgeschichte



Abgang von der Alten Brücke zur Insel mit der Darstellung der Kanonestoppel, Fotografie von Carl Weiss um 1912; © Institut für Stadtgeschichte



Die Alte Brücke, Fotografie um 1913;
© Institut für Stadtgeschichte



Die Alte Brücke mit Standbild Karls des Großen,
Brickegickel und Brückenmühle, Fotografie
um 1910; © Institut für Stadtgeschichte

Brickegickel, ein goldener Hahn, bekrönt das Kreuz. Um ihn rankt sich eine der beiden von den Brüdern Grimm in ihrem Deutschen Sagenschatz aufgenommenen Frankfurter Sagen. Der Baumeister hatte sich, um rechtzeitig fertig zu werden, mit dem Teufel verbündet, der als Lohn das erste Lebewesen über die neue Brücke forderte, in der Hoffnung, es sei der Baumeister. Doch dieser schickte einen Hahn über die Brücke. Nahe der Sachsenhäuser Seite hatte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch ein kleines Häuschen für den städtischen Rattenmeister gestanden.

Die Brücke wurde häufig durch Hochwasser und Eisgang beschädigt und musste ausgebessert und erneuert werden. 1739 war ihr Bauzustand so schlecht, dass ohne Fremdeinwirkung der Kreuzbogen einstürzte, auch der

nördlich angrenzende Flößerbogen, den die Flößer zur Durchfahrt benutzten, und der südlich gelegene Ausschüttbogen, von dem man die Unratkübel in den Main schüttete, und schließlich beide unbenutzbar wurden. So entschloss sich der Rat zu einem Neubau. Die Arbeiten gestalteten sich schwierig und langwierig, gutachtenreich, von persönlichen Animositäten und Angriffen geprägt, sie litten unter Störungen der Elemente, technischen Schwierigkeiten, unbefriedigenden Leistungen der Handwerker. Praktische Verdienste um den Bau erwarb sich Johann Friedrich von Uffenbach, eine vielseitig tätige Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts, Ratsherr,

Bürgermeister, Gelehrter, Kunstliebhaber und Sammler. 1744 konnte der Schlussstein des Flößerbogens gesetzt werden, doch die endgültige Fertigstellung zog sich noch bis zum Wiederaufstellen des Brickegickels 1750 hin.

Mit dem Abbruch des Sachsenhäuser Brückenturms 1765 begann sich das Aussehen der Brücke zu verändern. Der Frankfurter Brückenturm wurde 1801 niedergelegt. Im Jahre 1843, im Jahr des tausendjährigen Bestehens des Deutschen Reichs, erhielt die Alte Brücke als besonderen Schmuck ein von Karl Eduard Wendelstadt und Johann Nepomuk Zwerger geschaffenes Standbild Karls des Großen, des sagenhaften Gründers Frankfurts; das Standbild steht zur Zeit noch vor dem Eingang des Historischen Museums. Der Bildhauer und Maler Fritz Boehle (1873-1916) entwarf als Ersatz für dieses in den Augen vieler missglückte Denkmal ein repräsentatives Reiterstandbild Karls des Großen; es kam allerdings nicht zur Ausführung, sein Modell zielt den Carolusbrunnen am Wendelsplatz. 1856/58 wurde anstelle der westlichen Brückenmühle ein Pumpwerk zur Versorgung der Sachsenhäuser Gärtnereien mit Mainwasser gebaut.

Nach Mitte des 19. Jahrhunderts genügte die Alte Brücke dem Verkehr zu Lande und zu Wasser nicht mehr. Auch nach Bau des Eisernen Stegs, der Ober- und der Un-



Sachsenhäuser Brückenturm,
rechts Deutschordenshaus,
Historisierende Zeichnung;
© Institut für Stadtgeschichte

termainbrücke in den 1860er und 1870er Jahren war ein Neubau notwendig, vor allem im Zusammenhang mit dem Bau des Osthafens. 1912 wurde der Grundstein zum Neubau gelegt, 1914 die alte Brücke abgebrochen. Durch den Ersten Weltkrieg verzögert, konnte schließlich 1926 die Neue Alte Brücke in einem dreitägigen Brückenweihfest eingeweiht werden. Sie griff die Formen der traditionsreichen Brücke auf, hatte aber weniger Bögen und war nur mit Sandstein verblendet.

Im März 1945, als sich am Ende des Zweiten Weltkriegs US-Truppen Frankfurt näherten, wurde mit allen Mainbrücken auch die Alte Brücke gesprengt. Eine provisorische Konstruktion ersetzte seit 1947 die mittleren Bögen, eine Stahlkonstruktion seit 1965. Derzeit steht eine Grundsanierung an. Sie erfolgt nach den Plänen von Christoph Mäckler, die aus einem 2001 durchgeführten Architekten- und Ingenieurwettbewerb hervorgingen und historische Elemente wie Brückenmühle und Türme aufgreifen. Mit der Errichtung des „Portikus“, der Ausstellungshalle der Städelschule, auf der Maininsel wurde bereits ein erster Schritt getan.

3 Ritterhöfe

Die Große Rittergasse und die Kleine Rittergasse erinnern an die in Sachsenhausen im Hoch- und Spätmittelalter ansässigen und mit Gerichts- und Verwaltungsaufgaben betrauten Ritterfamilien und ihre Höfe. Der Name Rittergasse kommt erstmals im Schöffengerichtsprotokoll vom Jahre 1456 für den östlichen Teil der Maingasse vor, die Oberhausen vom Tiergarten (heute der Bereich um die Dreieichstraße) bis zum Deutschordenshaus durchzog. Der untere Teil behielt zunächst noch den alten Namen bzw. hieß „Hinter dem deutschen Hause“. Ein größerer Platz bei den Ritterhöfen hieß „Auf dem Tanzrain“, der bis ins 14. Jahrhundert den Volkstänzen gewidmet war, dessen Name sich aber noch auf Stadtplänen des 19. Jahrhunderts findet.

Im Jahr 1194, ein Jahr nach der Erst-
erwähnung Sachsenhausens, wird
urkundlich ein Ritter von Sachsen-
hausen namens Harmud als Besitzer
des kaiserlichen Gerichts in Frankfurt
genannt. Sein Hof, ein kaiserlicher
Lehenshof, lag unmittelbar neben
dem vom Reichsministerialen Kuno
von Münzenberg gegründeten Spi-
tal. Nach den jeweiligen Besitzern
nannte man den Hof Heinrichshof
oder Rudolfshof, später Cleeischer
Hof und schließlich Frankensteiner
Hof. Noch in staufischer Zeit ver-
äußerten Harmuds Nachkommen,
durchaus angesehene Ritter von
Sachsenhausen und Stadtschultheißen,
nach und nach ihren Besitz. Harmuds
Urenkel Ripert hatte keine männlichen Nachkommen, so ging der
Hof 1276/91 auf Heinrich II. von Praunheim über, der zu einer
ebenfalls bedeutenden Familie von Frankfurter Stadtschultheißen
und Grundbesitzern in Sachsenhausen gehörte. Heinrich nannte
sich fortan von Praunheim-Sachsenhausen. Sein Sohn Rudolf war
ein Freund und Anhänger des Königs Günther von Schwarzburg,
hatte aber auch zu Kaiser Karl IV. gute Beziehungen. Er starb
1371, wurde in der Bartholomäusstiftskirche (Dom) beigesetzt, wo
sich noch heute sein Epitaph befindet.



Frankensteiner Hof, Fotografie um
1936; © Institut für Stadtgeschichte

Nach dem Tod des Edelknechts Rudolf von Praunheim-Sachsenhausen 1426, der keine Kinder hatte, versuchte Kaiser Sigismund den Hof als verfallenes Mannlehen einzuziehen. Doch nach langem Streit bestätigte Kaiser Friedrich III. 1440/42 gegenüber Rudolfs Nichte Irmel von Cleen und Neffen Wilhelm von Ingelheim ihn als Erblehen. Wilhelm von Ingelheim starb 1466 ohne Erben, so dass Irmels Mann Wenzel von Cleen 1467 allein belehnt wurde. 1527 ging der Hof an die Herren von Frankenstein über. Der Hof diente ihnen als Wirtschaftshof für ihre zahlreichen Besitzungen in der



Wohnturm in der Paradiesgasse,
Fotografie von Alfred Ehrhardt um 1930;
© Institut für Stadtgeschichte



Blick aus der Pforte neben dem Kuhhirtenturm in die Paradiesgasse,
Fotografie von Alfred Ehrhardt um 1930;
© Institut für Stadtgeschichte

Stadt und der näheren Umgebung. Die Herren von Frankenstein errichteten um 1616 einen repräsentativen Renaissancebau mit einem charakteristischen Treppenturm. Während der schwedischen Besetzung Frankfurts im Dreißigjährigen Krieg befand sich dort das Hauptquartier des schwedischen Stadtkommandanten Vitzthum von Eckstädt.

Nach fast 750 Jahren im Besitz der Ritter von Sachsenhausen und ihrer Erben verkauften 1831 die Nachkommen der Familie von Frankenstein den Hof an die Stadt. Im Hof, von der Stadt teilweise entsprechend umgebaut, befanden sich Kleinwohnungen, er diente auch als Kaserne, später einer Abteilung der Schutzpolizei sowie für eine Volksküche, einen Kinderhort, ein Obdachlosenheim und als Reservestation des Städtischen Krankenhauses.

1950 wurde der im Zweiten Weltkrieg, im Januar und November 1944, schwer beschädigte Frankensteiner Hof niedergelegt und an seiner Stelle ein Verwaltungs- und Betriebsgebäude für das Stadtentwässerungsamt (Wasserwirtschaftsamt) neu erbaut. Am Neubau wurde ein Relief von Siegfried Reich an der Stolpe angebracht, das

die Berufe in Sachsenhausen darstellt. Als nach Auszug der Dienststellen des Amts im Sommer 2002 in Teilen des Frankensteiner Hofes die Kunstbiennale Mainfesta mit Werken zeitgenössischer Künstler stattfand, entstand die Idee eines „Houses der Kulturen“. Daraus resultierte ein Investoren-Wettbewerb zum Umbau in Wohnungen, Gewerbeflächen und Ateliers. Gemäß dem Entwurf von Jo Franzke aus dem Investorenwettbewerb wird der Hof zur Zeit saniert für das Sozialrathaus, weiterhin für das Bürgeramt sowie für Räume für Künstler wie die Klosterpresse, Galerien und Wohnungen. In der Mitte des Hofes wird ein Wohnturm entstehen. Nach Fertigstellung wird zwischen Kuhhirtenturm und dem Wohnhaus ein neuer Platz angelegt, der mit einem historischen Brunnen ein neues Entree für Alt-Sachsenhausen bildet.

Gegenüber dem Frankensteiner Hof besaßen auch die Schenken von Schweinsberg ein Anwesen, das wohl durch Heirat der Tochter des Ritters Wolfram d. Ä. (gestorben 1317/nach 1320) mit Ritter Ruprecht Schenk von Schweinsberg in den Besitz dieser Familie gekommen war. Einhundert Jahre später, 1419, verkauften die Witwen der beiden Brüder Wolf und Konrad Schenk von Schweinsberg mit ihren Söhnen den Hof an ihren Schwager Friedrich von Sachsenhausen. Der Rat wollte dies nicht gestatten, da der Käufer kein Frankfurter sei, er konnte aber überzeugt werden, dass der Hof ein Rittergut und der Käufer ein Ganerbe (Mitglied einer Erbgemeinschaft) sei. Der Hof hieß dann Heusenstammer Hof nach der Familie, an die der Hof übergegangen war. Das spätere recht große Grundstück des Hauses zur Stadt Rothenburg (Paradiesgasse 15), ein Haus mit Fußherbergsgerechtigkeit, lag vermutlich an der Stelle dieses ehemaligen Hofes. Der unter Denkmalschutz stehende gotische Wohnturm hinter den Häusern 15-19 der Paradiesgasse könnte zum ehemaligen Heusenstammer Hof gehört haben.

Dem Heusenstammer Hof benachbart lag der Gottschalkshof, der seinen Namen nach einem Ritter Gottschalk, Sohn oder Urenkel Heinrichs von Praunheim, trug. Beschreibungen dieses Hofes decken sich mit Beschreibungen des späteren Paradieshofes, so dass davon ausgegangen werden kann, dass dieser Hof Mitte des

14. Jahrhunderts an Siegfried von Marburg zum Paradies übergang. Johann Georg Battonn (1740-1827) schreibt in seiner „Örtlichen Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main“: „Der Hof scheint mir einer von den alten Ritterhöfen dieser Gasse gewesen zu sein, vermuthlich der Gottschalkshof.“ Siegfried von Marburg, seit 1347 Frankfurter Bürger, hatte Katharina Knoblauch geheiratet und 1351 das Haus zum Paradies am Liebfrauenberg erworben, nach dem er sich nannte. Siegfried zum Paradies war ein Günstling Kaiser Karls IV. und wurde 1366 auch mit dem Riedhof und 1372 mit einem weiteren Hof am Beginn der Mörfelder Landstraße (dem späteren Brommenhof, der 1552 abbrannte und nachmals Apothekehof hieß) belehnt. 1363 hatte er vom Kaiser das Frankfurter Reichsschultheißenamt und den Reichsforst Dreieich erwor-



Blick in die Paradiesgasse mit Bäckerbrunnen im Vordergrund und Frankensteiner Hof und Kuhhirtenturm im Hintergrund, Fotografie von Reeck 1934; © Institut für Stadtgeschichte

ben. Sein selbstherrliches, nach Macht strebendes Auftreten rief das Misstrauen des Patriziats hervor, so dass er in Ungnade fiel und 1372 Amt und Forst an die Stadt verlor. Dadurch wurde Frankfurt freie Reichsstadt und erhielt den Stadtwald. Das gute Verhältnis zwischen ihm und der Stadt war bald nach 1372 wieder hergestellt. Er bekleidete mehrere Male das Bürgermeisteramt. Man bedurfte seines Rats, seiner guten Verbindungen zum Kaiser, die ebenfalls nach 1372 wieder bestanden. So erhielt Siegfried 1374 von Karl IV. einen Platz vor seinem Hof in Sachsenhausen zu eigen, aus dem er gemäß kaiserlichem Privileg von 1376 sein Vieh in den Reichswald

zur Weide treiben und Brennholz aus dem Wald holen durfte. Karl IV. nahm bei Siegfried Wohnung, wenn er in Frankfurt weilte. Das gute Verhältnis übertrug sich auch auf König Wenzel.

Über das weitere Schicksal des Hofes ist wenig bekannt. Selbst die Verbindung zu Siegfried von Marburg scheint verloren gegangen zu sein, da Battonn ihn nicht erwähnt. Für ihn war das Paradies oder der Paradieshof ein Gast- und Brauhaus von großem Umfang. Im Paradieshof war in der Tat stets eine Wirtschaft, die ausgedehnten übrigen Gebäude des Hofes diente, zum Beispiel Ende des 19. Jahrhunderts 33 Partien, in der Regel Arbeitern und Tagelöhnern als Wohnungen. Ende des 19. Jahrhunderts war der Hof im Besitz von J. S. Fries Sohn, der bedeutenden Eisengießerei, die sich 1817 bis 1908/12 in der Schulstraße 13 in Sachsenhausen befand. Die Hofgebäude wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, der Hofbereich dann zum Paradiesplatz eingeebnet.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Obermainbrücke und der Anlage des Frankensteiner Platzes und der durch Alt-Sachsenhausen hinein- und durchführenden neuen Straßen wurde nach 1875 auch die Fluchtlinie der gesamten Großen Rittergasse neu festgesetzt und die Verbreiterung der Paradiesgasse auf 15 Meter und ihre Führung bis zur Uferstraße geplant. Dabei sah man entweder Abbruch des Kuhhirtenturms vor oder eine Führung der Straße auf beiden Seiten um ihn herum. Diese Pläne wurden nicht verwirklicht. Man hatte aber vorsorglich die Nummerierung der Paradiesgasse am Deutschherrnkai beginnen lassen, so erhielt der Bereich zwischen Kuhhirtenturm und Uferstraße die Nummern 1 bis 7, wo sich das Bootshaus der Frankfurter Rudergesellschaft Sachsenhausen befand. Somit erhöhten sich alle Hausnummern der Paradiesgasse um 10 bis 12 Nummern und beginnt sie heute bei Nr. 11 an der Großen Rittergasse. Durch Auflösung der Seitengässchen verminderten sich im weiteren Verlauf die Hausnummern wiederum.

4 Befestigungen

Die Erwähnung eines „Hauses am Graben“ legt nahe, dass es um 1305 eine erste Befestigung in Sachsenhausen gegeben hat, die den Bereich der Ritterhöfe schützte. Es dürfte sich um einen anfangs trockenen Graben mit Wall und darauf Palisaden sowie davor ein „Gebück“ gehandelt haben. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts entstand eine Mauer. Im Osten verlief sie hinter der äußeren Seite der heutigen Kleinen Rittergasse. Dies folgt zum einen aus einem dort gelegenen Haus „bei der Mauer“ und aus der bogenförmigen Wendung der Gasse, die Mitte des 14. Jahrhunderts noch namenlos war, bald Hofstattgasse, später Klappergasse und schließlich seit Ende des 16. Jahrhunderts Kleine Rittergasse hieß.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand eine mächtige Mauer, die nach Westen bis zum Ulrichstein und nach Osten bis zum Tiergarten hinausgeschoben wurde, also inzwischen entstandene Vorstädte einschloss. Ihren Verlauf erkennen wir heute noch an Schulstraße, Wallstraße und Neuer Wall, wo sie im rechten Winkel nach Norden abknickte. Der Tiergarten lag ursprünglich außerhalb der Mauern, bei der Erweiterung 1390 wurde ein Teil einbezogen, und die östliche Verlängerung der Maingasse (Große Rittergasse) „Im Tiergarten“ genannt. Im Westen hatte der Bürger und Presbyter (Priester) Heile Dymar 1338 eine Kapelle gestiftet, die wie das kurz zuvor ebenfalls von ihm gegründete „Neue Spital“ den Heiligen Drei Königen geweiht war. Mainseitig boten westlich der Alten Brücke, in Unterhausen, die Häuser der Löhergasse Schutz. In Oberhausen erfolgte teilweise der Mauerbau zum Main hin etwas später. Im Laufe der Zeit erhielt die Mauer mehrere Türme, auf Fabers Belagerungsplan von 1552 sind insgesamt 23 zu erkennen. Sowohl im 16. als auch im 17. Jahrhundert wurden zur Sicherung Bollwerke und Bastionen vorgesetzt.

Zur Zeit des Fürstprimas und Großherzogs Carl Theodor von Dalberg wurden seit 1806 energisch und zielstrebig die Wälle,



Die alte Affenpforte um 1800, Historisierende Zeichnung nach Otto Lindheimer; © Institut für Stadtgeschichte

Gräben und Mauern geschleift. Dem Zug der landseitigen Befestigung Sachsenhausens folgend wurden Schulstraße und Wallstraße angelegt und die Grundstücke an Baulustige verkauft. Anders als auf Frankfurter Seite entstanden hier keine Gärten und öffentliche Promenaden. Mit der Mauer wurden auch alle Frankfurter Stadttore, mit Ausnahme des Eschenheimer Turms, niedergelegt, in Sachsenhausen waren dies die Pforte beim ehemaligen Oppenheimer Tor, das Schaumaintor (eigentlich Mainzer Pforte) und die Affenpforte.

Die Affenpforte, ursprünglich auch Röderpforte (nach den Rodungen) oder Aschaffener Tor genannt, sicherte den wichtigen Zugang in die Stadt von Süden. Als Namensgeber wird gelegentlich der Uname des Erbauers des Hauses zum Affen, des südlichen Eckhauses Kleine Rittergasse und Elisabethenstraße (Paradiesgasse), ins Spiel gebracht. Aber wahrscheinlicher ist der „Aveborn“ Namensgeber für Pforte und Haus. Die Affenpforte war ein trutziger, rechteckiger Turm mit einer schmalen Durchfahrt und der davor gelegenen „Affenschnecke“. Durch diese Anlage musste sich der gesamte, von Süden kommende Verkehr quälen.

Anstelle der Tore entstanden Anfang des 19. Jahrhunderts Wach- und Zollhäuser im klassizistischen Stil, verbunden waren sie mit



Blick von der Großen Rittergasse zum Holzmagazin, Zeichnung von Peter Becker 1872; © Institut für Stadtgeschichte

schmiedeeisernem Zaun und Tor. Nach dem Fall der innerdeutschen Zollschranken nach Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die meisten Toranlagen abgebrochen, andere bestanden noch bis zum Zweiten Weltkrieg. Nur die Affentorhäuser, nach Entwurf von Johann

Friedrich Christian Hess 1810-1811 gebaut, blieben bis heute erhalten. Nach Renovierung dienten sie ab 1974 als Bürgertreff, seit 1995 sozialen Zwecken (Obdachlosenspeisung) zunächst durch das Deutsch-Ordens-Hospitalwerk, seit 2003 den Caritas-Verband.

Als Anfang des 19. Jahrhunderts die Befestigung geschleift wurde, blieb die mainseitige Mauer mit ihren Türmen von Oberhausen zunächst erhalten, weil man durch sie Schutz vor Überschwemmungen erhoffte. In den 1870er und 1880er Jahren musste dann auch sie dem Bau der Obermainbrücke mit Frankensteiner Platz, Dreieichstraße und Neuanlage des Ufers weichen. Es verschwand damals auch das Holzmagazin, das 1740 von Frankfurter Seite nach Sachsenhausen verlegt worden war, wo es mehr Lagerkapazität gab. Um 1900 waren östlich der Dreieichstraße noch ansehnliche Teile der Stadtmauer erhalten, so im Knappengäßchen, das durch einige erhalten gebliebene Häuser der Gasse Im Tiergarten gebildet wurde, und in der Mobbelsgasse, einem Seitengässchen der Großen Rittergasse östlich der Dreieichstraße. Die Große Rittergasse hatte damals in diesem Bereich, wo, wie ein zeitgenössischer Text schreibt, die „Ostendbewohner Sachsenhausens“ wohnten, Magazinstraße geheißten.

An der neuen Frankensteiner Straße stand bis 1900 noch der „Pulverturm“. Seine ungünstige Tieflage im drum herum aufgefüllten

Gelände und seine mangelnde geschichtliche und architektonische Bedeutung führten auf Antrag der Stadt zur Erteilung der Abbruchgenehmigung durch den Regierungspräsidenten. Auch das westliche Alt-Sachsenhausen, Unterhausen, veränderte sich. 1874/75 verschwanden ein Teil der Löhergasse und die Mainmühle. 1875 wurde die alte Dreikönigskirche niedergelegt und die neue Kirche nach Entwurf Franz Joseph Denzingers errichtet (1881 eingeweiht), der gerade zuvor den Dom nach dessen Brand 1867 wiedererrichtet hatte. Die Ruine des Ulrichsteins beim vormaligen Schau maintor, Rest der im 14. Jahrhundert von Ulrich von Hanau errichteten Zwingburg, blieb als Wahrzeichen des Sachsenhäuser Ufers noch stehen, ehe er 1930 der Völlendung der Uferstraße weichen musste.

Bedeutendster Zeuge der Sachsenhäuser Befestigung ist der Kuhhirtenturm. Dieser mächtige quadratische Turm mit einem Fachwerkobergeschoß wurde 1490 erbaut und „Elefant“ genannt. Da er später den Sachsenhäuser Kuhhirten als Wohnung diente, erhielt er seinen gebräuchlichen Namen Kuhhirtenturm.

1884 hatte eine Bürgerinitiative seinen Abbruch verhindert. Bis 1923 stand der Kuhhirtenturm leer, ehe er als Wohnung für den Konzertmeister und Komponisten Paul Hindemith ausgebaut wurde. Aufsehen erregte der Transport von Hindemiths Konzertflügel durch das Dach des Turms. Hindemith, der bis 1927 dort wohnte, komponierte im Kuhhirtenturm u.a. seine Oper „Cardillac“. Nach Kriegszerstörung wurde der Turm später wieder hergestellt ähnlich seiner früheren Bauweise und 1957 mit dem angrenzenden Haus der Jugend verbunden. Der Kuhhirtenturm wird nun als Gedenkstätte für Paul Hindemith und als Begegnungsstätte eingerichtet. Die ebenfalls erhaltene Pforte neben



Bleichwiesen mit Kuhhirtenturm und Frankensteiner Hof, Zeichnung von Peter Becker 1872; © Institut für Stadtgeschichte



Zu Wohnungen umgebauter Turm der ehemaligen Befestigung Frankensteiner Straße/Große Rittergasse, Fotografie um 1925; © Institut für Stadtgeschichte

dem Turm führte zu den Bleichwiesen mit den Waschhäusern am Main. Sie hieß Neue Pforte, da 1564/66 ein Haus mit Garten in der Rittergasse „bei der neuen Pforte“ erwähnt wird; das Eckhaus an der Paradiesgasse, heute Nr. 11, hieß ehemals Pforthaus.

Außer dem Kuhhirtenturm erinnern verschiedene, zum Teil verborgene Mauerreste an die Sachsenhäuser Befestigung. Ein Stück Stadtmauer des 14. Jahrhunderts wurde im Untergeschoß des Parkhauses Alt-Sachsenhausen in der Walter-Kolb-Straße konserviert, das beim Bau des Hauses zutage getreten war. 1995 konnten, als ein Bauantrag für ein Grundstück zwischen Schulstraße 27 und Schifferstraße 67 gestellt wurde, Grabungen auf der gesamten Breite des Grundstücks die Stadtmauer nachweisen.

5 Brunnen

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Versorgung der Frankfurter Bevölkerung mit Wasser, dem lebenswichtigen Element, im wesentlichen durch Brunnen, hauptsächlich durch öffentliche, aber auch durch Hausbrunnen. Der älteste namentlich bekannte Brunnen dürfte der ehemalige „Bettelbrunnen“ im Bereich

des heutigen Wendelsplatzes gewesen sein, der 1349 ausgeschachtet wurde. Eine Beschreibung aus dem Jahre 1821 nennt für Frankfurt noch 109 öffentliche Brunnen, die unter Aufsicht des Polizeiamts standen. Dreizehn von ihnen lagen in Sachsenhausen.

Bis ins 18. Jahrhundert waren die meisten Brunnen Ziehbrunnen. Da es häufig Unfälle gab, vor allem Kinder in die Brunnen fielen, bei Feuer nicht schnell genug Wasser geholt werden konnte, es durch Nachlässigkeit zu Verunreinigungen der Brunnen und, wie man meinte, damit zur Übertragung von Krankheiten kam, wurden die Ziehbrunnen durch Pumpbrunnen ersetzt und eine strenge Brunnenordnung erlassen. An der Wehrmauer der Sachsenhäuser Warte (wie auch an der Friedberger Warte) hat sich ein ursprünglicher, von innen und außen benutzbarer Ziehbrunnen von 1470 erhalten.

Die Pflege der Brunnen unterlag in Frankfurt vom 16. Jahrhundert an einem strengen Reglement. Für jeden Brunnen wurde eine Brunnenrolle angelegt, die sämtliche Nachbarn mit dem jährlich zu entrichtenden Kostenanteil verzeichnete. Jedes Quartier wählte einen Brunnenschultheißen sowie einen älteren und jüngeren Brunnenmeister. Die Sachsenhäuser übernahmen die Reinigung selbst, den Tag der „Brunnenfahrt“ machten sie zu einem Festtag. Das Verbot der Kerb 1717, die mit der Brunnenfahrt verbunden war, hatte auch Auswirkungen auf das Brunnenfest, konnte die jährlichen Brunnenreinigungen aber nicht verdrängen. Die Einführung der Pumpbrunnen allerdings veränderte die Festlichkeiten des Brunnenfestes. Mit der Einführung der Wasserleitung um 1830 zerfielen schließlich die Brunnennachbarschaften.

Auf Betreiben der Kerbe-Gesellschaft Sachsenhausen e.V., die 1953 von einigen Bewohnern Sachsenhausens gegründet wurde, um mit Brunnenfest und Kerb ein Stück verloren gegangene Heimatgeschichte wieder aufleben zu lassen, und ihres langjährigen Vorsitzenden Charly Heil wurden nach 1945 viele alte Brunnen restauriert und wiederhergestellt. Verdient gemacht um Erhalt und Neugestaltung der Brunnen hat sich Bildhauer Georg Krämer

(1906-1969), der „Brunnendoktor“, der die alten Brunnen erneuerte und neue Brunnen schuf.

Der **Fleischerbrunnen** oder **Flößerbrunnen 1** (um 1800) mit dem Putto im spätbarocken Stil stand bis zum Zweiten Weltkrieg auf dem „Fünffingerplätzchen“, dem romantischsten Winkel der Frankfurter Altstadt. Er erhielt 1968 nach Rekonstruktion durch Georg Krämer aufgrund erhaltener Fragmente und Ansichten neben dem Kuhhirtenturm einen neuen Standort. Der **Paradiesbrunnen 2** (1786) mit den Figuren von Adam und Eva mit Apfelbaum als Bekrönung, der an der Einmündung der Paradiesgasse in die Große Rittergasse stand, wurde 1956 renoviert und, da er am alten Standort ein mehrfach gerammtes Hindernis bildete, etwa ein Jahrzehnt später auf den planierten Paradiesplatz gestellt. Der von einer vergoldeten Deckelurne bekrönte **Bäckerbrunnen 3** (1794) im Hof der Jugendherberge hinter dem Kuhhirtenturm stand einst dort, wo Elisabethenstraße, Paradiesgasse und Kleine Rittergasse zusammenkommen; er mußte der Verbreiterung der Elisabethenstraße nach 1945 weichen.



Einweihung des Frau-Rauscher-Brunnens,
Fotografie von Klaus Meier-Ude 1961;
© Institut für Stadtgeschichte

(1796). Die Figur des Hirschs auf der Deckplatte erinnert an den ehemaligen dort gelegenen Tiergarten oder an die sagenhafte Hirschkuh, die Karl dem Großen auf der Flucht vor den Sachsen den rettenden Weg durch die Mainfurt wies. Auf Merians Plan von 1628 ist ein mittelalterlicher Ziehbrunnen, der Tiergartenbrunnen, zu erkennen.

Vor dem Haus Große Rittergasse 30, im Volksmund ehemals das „alte Feuerrädchen“, steht der 1962 von Georg Krämer erneuerte **Hirschbrunnen 4**

Klapperbrunnen (Artischockenbrunnen) in
der Klappergasse, Fotografie um 1900;
© Institut für Stadtgeschichte

Zwischen den Häusern Klappergasse 8 und 12, schräg gegenüber dem Steinern Haus, sorgt der **Frau-Rauscher-Brunnen 5** für feuchte Überraschung. Dieser von Georg Krämer geschaffene Brunnen wurde zum Sachsenhäuser Brunnenfest 1961 aufgestellt. Er erinnert mit der Figur der im Fastnachtslied verewigten Frau Rauscher an die Gärtnerfrauen, die „Hockinnen“, die ihre Waren auf dem Römerberg zum Verkauf anboten. Ein Sachsenhäuser Original unserer Zeit war Obsthändlerin Elisabeth Mühe aus der Großen Rittergasse 61, die als Quetsche-Lilly bekannt war. Mittelalterlicher Vorläufer des Frau-Rauscher-Brunnens war ein Ziehbrunnen, den 1789 der von Steinmetz Georg Wilhelm Mayr geschaffene **Klapper- oder Artischockenbrunnen 6** ersetzte. 1959 fand dieser Brunnen einen neuen Standort vor der Willemer-/Frankensteinerschule. Kränze und Girlanden schmückten den Pfeiler, auf der schwungvoll verkröpften Platte steht eine Urne mit einem Artischockenknäuf, dem der Brunnen seinen Namen verdankt. Im Jahr 2007 wurde er an seinen ursprünglichen Standort in die Klappergasse zurück versetzt.



Bereits im 14. Jahrhundert wird bei der Affenpforte ein Aveborn erwähnt, dessen sprudelndes, heilkräftiges Wasser ihn zum Ziel von Wallfahrten gemacht haben soll. Das dort 1938 aufgestellte Brunnenbecken mit einem Affen wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt. 1958 schuf Georg Krämer einen neuen **Affenbrunnen 7** in der Tradition der alten Pumpbrunnen. Auf dem Platz vor dem westlichen Affentorhaus steht der 1971 enthüllte **Zunftbrunnen 8** von Anneliese Sund, dessen 60 cm hohe Figuren acht Zünfte vertreten. Im westlichen Alt-Sachsenhausen vor der Dreikönigskirche steht der **Dreikönigsbrunnen 9** (1781), mit der von einem unbekanntem Bildhauer geschaffenen Figurengruppe. Gänzlich verschwunden ist der **Löhergaßbrunnen**, den 1801 Steinmetz Georg Wilhelm Mayr und Bildhauer Johann Leonhard Aufmuth schufen. Er hatte einen



Große Rittergasse mit Ritterbrunnen, Zeichnung von Peter Becker 1872; © Institut für Stadtgeschichte

Ziehbrunnen ersetzt, der als Stöckerbrunnen überliefert war, da er unweit des Sachsenhäuser Stocks (Prangers) stand.

Zum Brunnenfest 1964 wurde in der Hintergasse an der Weinstube „Schwarzer Ritter“ der von Georg Krämer geschaffene **Ritterbrunnen 10** aufgestellt. Aus einer runden Säule fließt aus vier Metallausläufern Wasser in ein achtkantiges Wasserbecken. Auf der Spitze der Säule steht ein metallener Ritter mit Lanze auf einem Pferd. Der Brunnen findet ab Ende 2008 einen neuen Standort im Frankenstein Hof. Er hatte den seinerzeit von einer geriefelten Vase bekrönten **Hintergaßbrunnen 11** (1798) verdrängt, der anlässlich seiner Renovierung 1966 unter dem Namen **Klappergaßbrunnen** an der Nordseite der Klappergasse einen neuen Platz erhielt.

Im Zusammenhang mit der Aufwertung und Neugestaltung von Alt-Sachsenhausen und dem entsprechenden Förderprogramm lässt die Stadt Frankfurt Brunnen sanieren, beleuchten und wieder Wasser spenden. So weit möglich werden einzelne Brunnen auch wieder an ihren ursprünglichen Standort versetzt, so der Artischockenbrunnen in die Klappergasse, der Klappergaßbrunnen in die Hintergasse, von wo der Ritterbrunnen auf das Gelände des Frankenstein Hof wandert. Zum 517. Brunnenfest im Jahre 2007 kam ein weiterer, der zehnte Brunnen Alt-Sachsenhausens, hinzu: der **Ritterbrunnen Heiliger Georg 12** an der Ecke Große Rittergasse und Frankenstein Straße. Dort, vor dem Klüppelhof, ist schon im 15. Jahrhundert ein Ritterborn erwähnt. 1788 wurde er durch den Ritterbrunnen ersetzt. 1975 hatten Anwohner vorgeschlagen, den Klapper- oder Artischockenbrunnen an der Stelle des alten, spätestens im Zweiten Weltkrieg verloren gegangenen Ritterbrunnens aufzustellen. Nachdem nun durch Zufall die alte Brunnenfigur im

Historischen Museum wiederentdeckt worden war, konnte nach ihr und nach alten Fotos der historische Ritterbrunnen mit der Figur eines Ritters, des hl. Georgs, der einen Drachen ersticht, durch Steinmetz Rainer Knußmann nachgebildet werden.

6 Klappergasse

Als der Journalist Richard Kirn 1957 durch Alt-Sachsenhausen ging, schrieb er: „Ich habe das alte Frankfurt wiedergefunden. Es liegt in Sachsenhausen.“ Er meinte im Besonderen die Klappergasse: „Am besten, scheint’s, ist die Klappergasse davongekommen. Sie ist außerdem die einzige Straße Frankfurts, die in einem Lied fortlebt: „Die Frau Rauscher aus der Klappergass’, die hat e Beul am Ei.“

Ursprünglich hieß die Kleine Rittergasse Klappergasse, ehe Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert die Bezeichnung auf die neu angelegte Gasse überging. Diese, vorher namenlose Gasse, bestand 1552 nur aus wenigen Häusern und stieß am Tiergarten an die Schanze „die Katz“. Sie folgt dem Umriss der spätmittelalterlichen Befestigung. Sie knickte einst mit dieser nach Norden ab. Dieser Teil ging Ende des 19. Jahrhunderts in der Dreieichstraße auf.



Der Name Klappergasse erscheint erstmals 1398 in einem Gerichtsprotokoll. Er ist entweder vom Lärm der Akklamation anlässlich der Wahl Friedrichs des Schönen von Österreich

Klappergasse 30-34, Fotografie von Reeck 1934; © Institut für Stadtgeschichte

zum König auf dem Sachsenhäuser Feld 1314 – während auf Frankfurter Seite andere Kurfürsten Herzog Ludwig von Oberbayern wählten – oder wahrscheinlicher, wie das Klapperfeld auf Frankfurter Seite, von den Klappern der Aussätzigen abzuleiten. Ein Haus für Aussätzige soll sich in dieser Gasse befunden haben, die im 16. Jahrhundert beim ehemaligen Bettelbrunnen (vor der Affenpforte) mit ihren Klappern gebettelt haben. Eines der Häuser in der Großen Rittergasse, das um 1880 abgebrochen und mit zurückversetzter Fluchtlinie neu gebaut wurde, hieß bei manchen damals noch das Spital, bei den älteren das Pestilenzhaus. Es lag genau vis-à-vis der Einmündung der Kleinen Rittergasse, also der ursprünglichen Klappergasse.



Westseite der Kleinen Rittergasse,
Fotografie 1933; © Institut für Stadtgeschichte

Die Südseite der Klappergasse stieß rückwärtig an die Stadtmauer. Insofern waren die Grundstücke größer, hatten Gärten und gehörten im 18. Jahrhundert zum Teil Handelsherren. So verkaufte 1761 der Spezereihändler Ziegler zwei Häuser in der Klappergasse an die Weingärtnerbrüder Hofmann. Das Haus, das mit einem Grundzins an den Frankensteiner Hof belastet war, besaß einen auf den Stadtwall stoßenden Garten mit Sommerhäuschen. Es handelt sich um die Häuser 5-7, die im Zwei-

ten Weltkrieg zerstört und nur zum Teil wieder aufgebaut wurden. Die Gastwirtschaft „Drohdstifte“ mit Garten befand sich bis 1969 dort.

Auf Merians Plan von 1628 ragen zwei Häuser aus dem östlichen Alt-Sachsenhausen heraus, das eine in der Rittergasse, von dem es keine Spur mehr gibt, das andere in der Klappergasse: das

„Steinern Haus“. Es ist ein spätgotisches Wohnhaus von 1464 und somit eines der ältesten Häuser in Sachsenhausen. Die Fassade mit Schildgiebel ist weitgehend erhalten, im Innern wurde es modernisiert. Die östliche Nachbarschaft, unmittelbar an der abknickenden Stadtmauer, litt 1552 bei der Belagerung Frankfurts im Schmalkaldischen Krieg stark; auch in der Großen Rittergasse gingen damals Häuser in Flammen auf. Den Bauherrn des Steinern Hauses kennen wir nicht. Mit Sicherheit gehörte er zur gehobeneren Schicht. Zu denken wäre an einen Ministerialen oder Handelsmann. Man hat es aber auch mit einem Kloster in Verbindung gebracht, sogar konkret von einem Ökonomiegebäude des Weißfrauenklosters gesprochen. Darauf weisen vorhandene Gewölbe und der überlieferte benachbarte „Bilsengarten“, der seinen Namen vom Bilsenkraut trug, einer giftigen, in der Medizin verwendeten Pflanze. Im 18. Jahrhundert jedenfalls war das Steinern Haus nebst Garten, belastet mit einem Grundzins an den Cleeschen Hof, im Besitz des Handelsmannes Ambrosius Fockelmann und seiner Ehefrau, die es 1726 an Handelsmann Georg Friedrich Zwirlein verkauften. Später erscheint Bierbrauer Stein als Besitzer, schließlich Ende des 19. Jahrhunderts Gärtnerfamilie Büdinger. Die Mehrzahl der Häuser in der Klappergasse war im 19. Jahrhundert im Besitz von Gärtnerfamilien wie Hofmann, Nagel, Freyeisen, Braun, Scheibinger, Klein, Funk, Würges. Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich im Steinern Haus die Wirtschaft „Zum Schrompel“ des singenden Wirts, mit einem baumgroßen Weinstock im Garten. 1976 ging das Steinern Haus an einen Besitzer über, der sich für Erhalt und Nutzung dieses historischen Gebäudes engagierte.

Typisch für Alt-Sachsenhausen sind zweigeschossige, verputzte oder verschieferte Fachwerkhäuser aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. In der Klappergasse finden sich noch viele von ihnen, aber auch in der Großen Rittergasse und Kleinen Rittergasse. Durchsetzt sind sie mit spätklassizistischen Mietshäusern aus der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts oder der Neorenaissance um 1900 und mit Nachkriegsbauten. Die spätbarocken Fachwerkhäuser in Sachsenhausen stehen wie damals schon seit längerem üblich mit der Traufseite zur Straße, doch sitzen auf den Satteldächern meist

Zwerchhäuser, die als Schmuck dienen und eine Giebelstellung vortäuschen, aber auch Raum im Dachgeschoß gewinnen. Das Fachwerk weist keinerlei Schmuck wie Erker, Schmuckhölzer in den Brüstungsfeldern und Schnitzereien oder geschweifte Giebel auf.



Blick in die Klappergasse, Fotografie von Reeck 1934;
© Institut für Stadtgeschichte

Die Häuser entstanden in einer Zeit, im 18. Jahrhundert, in der Frankfurt zu Wohlstand gekommen war und sich nach Ende des Verfassungskriegs politisch beruhigt hatte. Der Siebenjährige Krieg beeinträchtigte das Leben nicht nachhaltig. Die dennoch einfachere Ausführung hängt mit der ortsansässigen Bevölkerung traditionell niedriger Schichten zusammen. In der Großen Rittergasse finden sich im 15. und 16. Jahrhundert folgende Berufe: Schuhma-

cher, Fischer, Wegmacher, Steinmetz, Leinweber, Barchentweber (Barchent ist ein Baum- oder Zellwollgewebe), Maurer, Häcker, Schmied. Die Bauordnung von 1711 nach dem Judenbrand bestimmte, dass Fachwerkhäuser nur mit massivem Erdgeschoß errichtet werden durften. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert ging der Fachwerkbau stark zurück. Wegen angeblicher Brandgefahr, aber mehr aus dem Wunsch heraus, auch Fachwerkhäuser als Steinhäuser darzustellen, wurde der größte Teil der Fachwerkhäuser verputzt. Auch Vorkragungen und Zierstreben verschwanden, um sich Steinbauten anzugleichen. Die Bauordnung von 1809 schließlich bestimmte in § 9: „Alle neuen Häuser sollen nicht anders, als ganz in Stein gebauet werden.“ Allerdings billigte sie dem Bauamt das Recht zu, Ausnahmen zu gestatten.

Mitte der 1970er Jahre, nachdem die Verluste an historischer Bausubstanz durch großflächige Abrisse und rücksichtslose Verkehrsplanungen einen traurigen Höhepunkt erreicht hatten, besann

man sich auf die Werte gewachsener Dorf- und Stadtbilder und wuchs das Interesse an Fachwerk, getragen von Bürgerprotesten einerseits, aber auch vom Wandel der Politik und Stadtplanung andererseits. So wurde, um hier nur ein Beispiel zu nennen, Mitte der 1980er Jahre das Haus Klappergasse 12 nach Brand und längerem Leerstand zusammen mit seinem Anbau aus dem 19. Jahrhundert dank zinsgünstiger Darlehen von Stadt und Land und Zuschüssen der Stadt vorbildlich renoviert und für Galerie, Atelier und Wohnung umgebaut.

7 Stumpfengäßchen

In Alt-Sachsenhausen gab es fast drei Dutzend aus meist mittelalterlichen Höfen hervorgegangene „Stumpf(f)engäßchen“, wie man im alten Frankfurt üblicherweise die Sackgassen nannte. Einige haben sich erhalten und bilden malerische Winkel.

Die Frankenhofgasse oder der Frankenhof – das Straßenschild weist sie als „ehem. Frankenhofgang“ aus – zweigt von der Großen Rittergasse ab. „Einige Bewohner der Gegend wollen mich versichern“, so schreibt Johann Georg Battonn in seiner Örtlichen Beschreibung, „der Hof habe einstens dem Herrn von Frankenstein gehört, und heisse deswegen noch der Frankenhof. Ihre Sage scheint nicht ganz grundlos zu sein. Aus dem Frankensteinerhofe konnte gar leicht durch eine Namens-Änderung der Frankenhof genannt werden.“ Es gab mehrere Höfe der Ritter von Sachsenhausen, die wir nicht genau lokalisieren können und die an die Herren von Frankenstein übergingen. So gab es in der Kleinen Rittergasse (damals noch Klappergasse) einen Rudolphshof bzw. Hof der Rudolfin und ferner eine Hofstatt, die an den Frankenhof stieß und zu demselben gehörte. Dort befindet sich die bekannte Apfelweinwirtschaft „Lorsbacher Thal“, die von beiden Seiten aus, von der Frankenhofgasse und von der „ehem. Hainer Hintergasse“ zu erreichen ist. Die Hintergasse stellt zudem eine Verbindung zur

Klappergasse dar. In einem der Häuser der Frankenhofgasse soll der Maler Jacob Fürchtegott Dielmann (1809-1885) als Sohn eines Sachsenhäuser Gärtners geboren worden sein; zusammen mit Anton Burger gründete er die Kronberger Malerkolonie.

Auf Stadtplänen bis nach Mitte des 19. Jahrhunderts wird die ehem. Hainer Hintergasse lediglich „Hainergasse“ genannt, später „Hintergasse“. Mit Kloster Haina (Hainer Hof beim Dom) oder Dreieichenhain (Hainer Weg) dürfte sie aber nicht in Verbindung gebracht werden, somit der Name Hintergasse der ursprünglichere sein. „Weil sich diese Gasse vor der Erweiterung Sachsenhausens hinten im Zwinger bei der Stadtmauer verlor, so mag sie dadurch den Namen der Hintergasse erhalten haben“, so Battonn, und der andere Name mag auf einem Hörfehler beruhen. Nicht zu lokalisieren ist in der Kleinen Rittergasse der Hof Gipels von Offenbach gen. Schnorr aus der vornehmen Schöffenfamilie von Offenbach, die auch in Frankfurt begütert war und als Münzenbergisches Lehen den Wasserhof in Oberrad und zeitweilig auch das Dorf Oberrad innehatte. Der Hof ging später auf Familie Strahlenberger über, dann auf Georg Weiß von Limburg und Junker Johann Reiffenstein.

Zwischen Frankenhofgasse und Kleiner Rittergasse bilden die Häuser Große Rittergasse 65-71, vorwiegend unter Denkmalschutz stehende barocke Fachwerkhäuser nebst einem schlichten Mietshaus um 1870, eine kleinere Stumpfengasse. Schräg gegenüber der Frankenhofgasse führt die Auslagergasse (Große Rittergasse 32-54) ab. Battonn schreibt: „Diese hat oben in der grossen Rittergasse ihren Eingang, breitet sich in ihrem Laufe immer weiter aus, und nimmt hinten bei dem vierten Thurme der Mainmauer eine Wendung durch den Zwinger nach dem Holzmagazin, dessen Mauer die Gasse schliesst. Ein kleines Thor an der östlichen Seite des Thurms gestattet den Eingang ins Auslager, und die Gasse ist der einzige Weg zu demselben zu gelangen.“ Zum letzten Haus der rechten Seite der Auslagergasse gehörte ein großer Bleichgarten, der bis an die Stadtmauer reichte; auch das gegenüberliegende Haus besaß einen größeren Garten. Die Gärten verschwanden durch die Bebauung der Dreieichstraße. Die Gegend nannte man



Große Rittergasse 53 (Frankenhofgasse);
© Institut für Stadtgeschichte



Hof in der Großen Rittergasse, Fotografie um
1900; © Institut für Stadtgeschichte

ehedem Auslager, weil dort, so wird überliefert, Friedrich der Schöne von Österreich im Jahr 1314 vor Sachsenhausen lagerte, während sein Gegenkandidat als König, Ludwig der Bayer, vor Frankfurt lag. Aber auch eine Ableitung von speziellen Schiffen, die die Durchfahrt feindlicher Schiffe verhindern sollten und Auslager hießen, ist möglich.

Von der Paradiesgasse gegenüber dem Frankensteiner Hof, vielleicht zwischen dem Heusenstammer Hof und dem Gottschalkshof, zweigte das Hansgastegäßchen ab. Johann Gast der Ältere, der 1322 Frankfurter Bürger wurde und zu den angesehensten und reichsten Familien damals in Sachsenhausen gehörte, besaß dort Haus nebst Hof. Sein Urenkel Tilman Gast im Steinhaus neben dem Haus zum Affen, war Ratsherr, in diplomatischer Mission beim Papst in Rom und beim Erzbischof in Köln, seit 1400 Oberstrichter. Von seinen Söhnen gibt es wenig Erfreuliches zu berichten: Sie überfielen Schöffe Johann von Glauburg und wurden der Stadt verwiesen. Eine weitere von der Paradiesgasse nördlich vom Paradieshof abgehende, heute ebenfalls nicht mehr oder kaum erkennbare Stumpfengasse war das Brauns Gässchen, wie es auf Stadtplänen des 19. Jahrhunderts heißt. Battonn führt es als Brunnengäßchen, weist aber auf Herkunft von einem Bewohner namens Braun hin.

Vom Frankensteiner Platz wurde zur besseren Anbindung Alt-Sachsenhausens an die neue Obermainbrücke 1877 die Frankensteiner Straße trassiert. Ihr wurde im wesentlichen der Klüppelhof oder im

Volksmund der Sachsenhäuser „Im Klöppelhof“ geopfert. Battonn schreibt: „Sein Eingang sieht einer Gasse ähnlich, die nachmals in einen sehr unregelmäßigen Platz voller Winkel übergeht. Der gänzliche Mangel an Nachrichten gestattet nicht, ein Mehreres von ihm zu sagen.“ Die hinteren Häuser hatten sich an die Stadtmauer angelehnt. Hinter der Mauer dehnten sich bis zum Main Bleichwiesen aus, zu denen mehrere Tore in der Stadtmauer führten. Auf den Bleichwiesen entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts die Deutschherrenmittelschule und die Fortbildungsschule (Bergiussschule). Im Klüppelhof, so wird überliefert, seien Grenzreiter stationiert gewesen; vielleicht mögen es Leinreiter gewesen sein. Vom Hof blieb damals nur ein Haus an seinem Eingang erhalten, bis heute ein Teil davon, das verschieferte Haus Große Rittergasse 64, im Kern ein barockes Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert.

Der Durchbruch der neuen Straßen damals, dem manches historische Haus zum Opfer fiel, ging in Einzelfällen nicht problemlos vonstatten. So fürchtete 1879 der Besitzer des Hauses Kleine Rittergasse 1/Ecke Große Rittergasse, dass durch Anlage der Frankensteiner Straße eine bedeutende Auffüllung und Erhöhung des Straßenpflasters nötig werde und seine Häuser dadurch geschä-



*Klüppelhof in der Großen Rittergasse, Fotografie um 1909;
© Institut für Stadtgeschichte*

digt würden. Aufschlussreich ist der Abbruch des Hauses Große Rittergasse 68, das zum Klüppelhof gehörte. Bei Niederlegung des Nachbarhauses im Jahre 1884 oder kurz zuvor musste es seitens der Stadt „gesprießt“, d.h. mit Balken gegen Einsturz gestützt werden. Die Stadt forderte die Eigentümerin des Hauses auf, das Haus wiederherzustellen, wozu der Eigentümer gemäß Baustatut vom 11. Juni 1809 und Bauordnung vom 15. Juli 1884 verpflichtet war. Dagegen erhoben die Nachkommen der inzwischen (1885) verstorbenen Eigentümerin, Witwe Strohecker, Einspruch. Zur endgültigen Herstellung der östlichen Seite der Frankensteiner Straße erwarb die Stadt Anfang 1893 dieses Haus, was angesichts des Zustands des Hauses und der Unmöglichkeit der Eigentümer, es wiederherzustellen, sinnvoll war. Das Haus hatte nämlich noch „einen Abort-Zuber nach alter Mode“, war also nicht ans Kanalsnetz angeschlossen. Der Kehrlichtbauer aber durfte den Zuber nicht mehr mitnehmen und nicht in den Main oder anderswo ausleeren.

8 *Elisabethenstraße*

Die Elisabethenstraße oder ehemals auch Elisabethengasse, anfangs Rödergasse, begann ursprünglich am Affentor und bog bei der Einmündung der Kleinen Rittergasse nach Westen zur Brückenstraße ab. Das erste Stück wurde zeitweise Am Affentor genannt, heute gehört es zur Paradiesgasse. Die Elisabethenstraße trägt ihren Namen nach der Elisabethenkapelle. Sie gehörte zur Deutschordenskommande. 1269/70 vermachte der Frankfurter Bürger Wicker an der Brücke eine Kelchstiftung der „neuen Kapelle“ im deutschen Haus, also der Elisabethenkapelle. Schon kurze Zeit nach Heiligsprechung der Elisabeth 1235, der 1207 geborenen und 1231 gestorbenen ungarischen Königstochter und Ehefrau des Landgrafen von Thüringen, galt diese neben der Muttergottes als bevorzugte Patronin der Deutschherren. Neben der Elisabethenkapelle befand sich der Friedhof der Deutschherren. Nach der Reformation diente der Friedhof den wenigen Katholiken Sachsen-

hausens als Beerdigungsplatz, während die Protestanten auf dem Dreikönigskirchhof ihre letzte Ruhe fanden.

Mit dem Schleifen der Frankfurter Befestigungen nach 1806 schlug auch die letzte Stunde des Friedhofs und der Elisabethenkapelle, die noch 1767 erneuert worden war. 1810 wurde die Kapelle niedergelegt. Sie wie auch ein Teil des Friedhofs mussten der Verlängerung der Brückenstraße weichen. Den restlichen Teil des Friedhofs verkaufte man an die Gastwirte vom „Tannenbaum“ und von der „Sonne“. 1810 wurde der zuvor außerhalb der Stadtmauer gelegene Weingarten der Deutschordenskommende am Ende der verlängerten Brückenstraße für die Anlage eines neuen Friedhofs verwendet. Dieser Friedhof bestand bis zur Anlage des Südfriedhofs 1868 und hat sich als Grünanlage mit einigen Grabsteinen und als Kinderspielplatz erhalten.

Die Elisabethenstraße hatte einst ansehnliche dreistöckige verputzte Fachwerkhäuser. Diese wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, die Straße nach dem Krieg verbreitert und vollständig mit Neubauten bebaut, so dass keinerlei historische Bausubstanz mehr vorhanden



ist. Verkehrsachse war die Elisabethenstraße Jahrhunderte lang. So lagen an ihr, wie auch in ihrem Pendant auf Frankfurter Seite, der Fahrgasse, zahlreiche Herbergen. Bereits unmittelbar hinter der Affenpforte gab es, wenn man die Stadt betrat, den mit einer Gast- und Fußherbergsgerechtig-

Westseite der Elisabethenstraße (heute Paradiesgasse), im Hintergrund der Bäckerbrunnen, Fotografie von Reeck 1934; © Institut für Stadtgeschichte

keit versehenen „Bayerschen Hof“ (Paradiesgasse 67) und schräg gegenüber den „Goldenen Adler“ (aufgegangen im Haus Paradiesgasse 38). An der Ecke der Kleinen Rittergasse besaß das Haus zum Affen eine Fußherbergsgerechtigkeit. Später ging es von einer Bändermeisterswitwe an einen Kurzwarenhändler über, 1764 in den Besitz von Handelsmann Joh. Eisen. Auch das Haus Eichhorn neben dem Haus zum Affen war eine Fußherberge; sie gehörte Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst Spezereihändler Bader, dann Spezereihändler Greulich, der es allerdings an Ratsherr Dr. Johannes Grambs versetzte.

Wo die Elisabethenstraße in die Brückenstraße mündete und es zur Alten Brücke hinaufging, lag das Gasthaus „Sonne“, auch Steinhäuser genannt, das einst Peter von Schwanheim aus altfreier Familie bewohnte. Sein Enkel Rulow wurde 1395 in den Rat gewählt, dessen Sohn zu der Patriziergesellschaft Alten-Limpurg gezählt. Die „Sonne“ reichte seit Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Wallstraße und erhielt einen Ausgang zur neuen Brückenstraße, da der hintere Teil des Deutschordenskirchhofs mit ihr vereint wurde. Es folgte das Gasthaus „Tannenbaum“, dessen Grundstück durch den erkaufte Teil des genannten Friedhofs ebenfalls größer wurde und nach der neuen Brückenstraße einen Ausgang erhielt. Im Tannenbaum – als Gaststätte gibt es ihn noch heute in der Brückenstraße – hatte 1835 Dr. med. Heinrich Hoffmann, der „Struwwelpeter-Hoffmann“, seine erste eigene Praxis als praktischer Arzt und Geburtshelfer. Zu erwähnen ist auch noch das am gegenüberliegenden Eck Brückenstraße und Dreikönigsstraße einst gelegene Gasthaus „Zu den drei Rindern“, wo, wie eine Inschrift am Haus – allerdings irrtümlich – verkündete, Friedrich Schiller und Wolfgang Amadeus Mozart übernachtet hatten.

In der Elisabethenstraße befanden sich noch weitere beliebte Gaststätten, wie die „Kornkammer“ oder der „Lahme Esel“. Der „Schwarze Bock“ auf der Nordseite mit einem Durchgang zur Paradiesgasse war seit altersher bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ein bekanntes Gasthaus. Im 16. Jahrhundert hieß das Grundstück der Schmelzhof oder die Schmelzhütte, auch nach dem

damaligen Besitzer Kreukerhof. An den Schwarzen Bock grenzte das Brauhaus zur Krone, das, wie auch die anschließenden Häuser, darunter ehemals das Pfarrhaus, zum Deutschorden gehörten.

Wo Kleine Rittergasse und Paradiesgasse auf die Elisabethenstraße stießen, war ein kleiner Platz entstanden, der im Volksmund die „Berscht“ (Börse) hieß, weil sich allabendlich die jungen Leute dort trafen. Vor dem Haus zum Roten Kreuz, das Eckhaus Paradiesgasse und Elisabethenstraße, stand früher der Bäckerbrunnen (1794, heute im Hof der Jugendherberge). Er trug seinen Namen von den zahlreichen einst dort gelegenen Backhäusern. So gab es eines neben dem Haus Eichhorn am Ausgang der Kleinen Rittergasse, überliefert ist auch ein Haus des Bäckers Veit Simon, das 1584 abbrannte. Auch das Eckhaus Paradiesgasse und Kleine Rittergasse besaß eine Backgerechtigkeit, ebenso ein Haus schräg gegenüber in der Elisabethenstraße. Dort wird 1271 ein Heinrich der Bäcker erwähnt, Sohn des begüterten Bürgers Durchdenbusch; mit ihm wird der Beginn einer bürgerlichen Siedlung in Sachsenhausen angenommen. Das Haus „Zu der alten Diemarn“ oder auch später Haus Diamant neben der Sonne, war ein Backhaus.

Auch von der Elisabethenstraße führten südwärts einige Höfe bzw. Stumpfengäßchen bis an die Stadtmauer. So die Kaltlausgasse oder Bendergasse. Dort lag der 1364 erstmals erwähnte Benderhof, wo die Bender, die Küfer, wie stets etwas abgesondert von der übrigen Bevölkerung ihrem Handwerk nachgingen. Dem hinteren Teil des Benderhofs wurde der Spottname zur kalten Laus beigelegt. In einem parallelen Gässchen lag schon ein 1471 überliefertes Brauhaus. Dieses Gässchen trägt heute den Namen Fritschengäßchen nach Johann Wilhelm Fritsch (1659-1711), Gastwirt zum „Goldenen Rad“ in der Dreikönigsgasse, Bürgerkapitän und durchaus erfolgreicher Kämpfer gegen Missstände in der Stadtverwaltung. Das Fritschengäßchen wurde Anfang des 19. Jahrhunderts zur Wallstraße geöffnet, beim noch heute stehenden Haus Nr. 8, einem barocken Fachwerkhaus. Im 19. Jahrhundert war darin die Kohlenhandlung Theobald.



Brückenstraße zwischen Elisabethenstraße und Alter Brücke, im Hintergrund die Häuser der Schönen Aussicht auf Frankfurter Seite, Fotografie von Reeck 1932; © Institut für Stadtgeschichte

Werfen wir noch einen Blick in die Dreikönigsstraße, wo Ecke Walter-Kolb-Straße etwas tiefer als die übrige Bebauung liegend auf dem alten Straßenniveau das Haus Schellgasse 8 steht. Beim geplanten Abriss der dort noch stehenden alten Häuser zwecks Neubebauung in den 1970er Jahren wurde festgestellt, dass dieses Haus 1291/92 erbaut wurde und somit Deutschlands – heute Frankfurts – ältestes Fachwerkhaus ist. Es diente ursprünglich als Magazingebäude eines Hofes, der von der Dreikönigsgasse bis zur Stadtmauer reichte, später als Wohnhaus. Das Haus wurde unter Denkmalschutz gestellt und in den folgenden Jahren bis 1988 von der Frankfurter Aufbau AG als Galeriegebäude saniert; seit 1992 befinden sich darin Geschäftsstelle und Ausstellungs- und Veranstaltungsraum der Freunde Frankfurts/Verein zur Pflege der Frankfurter Tradition.

Impressum

Impressum

Herausgeber

Stadt Frankfurt am Main
Dezernat Planen, Bauen, Wohnen
und Grundbesitz
Stadtplanungsamt

Postanschrift

Amt 61
Braubachstraße 15
60311 Frankfurt am Main

Verfasser

Hans-Otto Schembs

Redaktion

Sabine Guttman

Gestaltung

Marion Woitalla

Druck

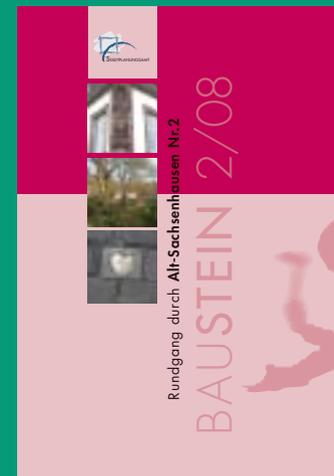
Georg Kittsteiner GmbH, Hanau

Auflage

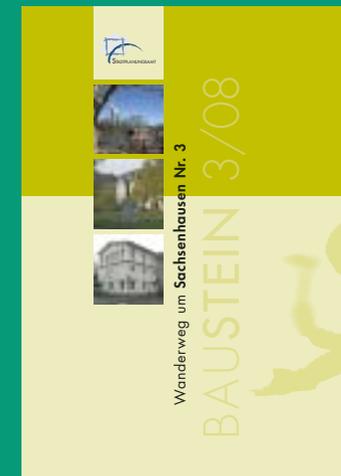
1.500

Frankfurt am Main, Juli 2008

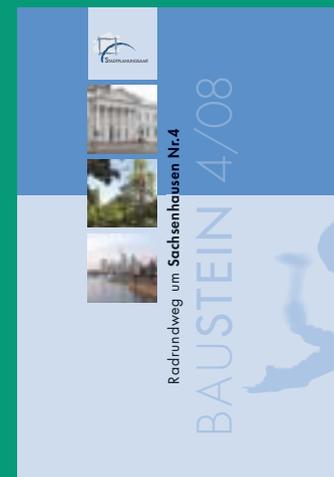
Über Sachsenhausen sind in dieser Reihe außerdem erhältlich:



Nr. 2
Rundgang durch
Alt-Sachsenhausen



Nr. 3
Wanderweg um
Sachsenhausen



Nr. 4
Radrundweg um
Sachsenhausen